

Ich bin fremd geworden...

Sabine Dreßler

Psalm 69, zu zwei Stimmen:

Gott, hilf mir!
Ich habe mich müde geschrien,
mein Hals ist heiser.
Meine Augen sind trübe geworden,
weil ich so lange harren muss auf meinen Gott.

*Ich bin fremd geworden meinen Brüdern
und unbekannt den Kindern meiner Mutter...*

Du kennst meine Schmach, meine Schande und Scham;
meine Widersacher sind dir alle vor Augen.
Die Schmach bricht mir mein Herz
und macht mich krank.
Ich warte,
ob jemand Mitleid habe, aber da ist niemand,
und auf Tröster, aber ich finde keine.
Sie geben mir Galle zu essen
und Essig zu trinken für meinen Durst.

*Ich bin fremd geworden meinen Brüdern
und unbekannt den Kindern meiner Mutter...*

Ihr Tisch werde ihnen zur Falle,
zur Vergeltung und zum Strick.
Ihre Augen sollen finster werden, dass sie nicht sehen,
und ihre Hüften lass immerfort wanken.

*Ich bin fremd geworden meinen Brüdern
und unbekannt den Kindern meiner Mutter...*

Gieß deine Ungnade über sie aus,
und dein grimmiger Zorn ergreife sie.
Tilge sie aus dem Buch des Lebens,
dass sie nicht geschrieben stehen bei den Gerechten.

*Ich bin fremd geworden meinen Brüdern
und unbekannt den Kindern meiner Mutter...*

Ich aber bin elend und voller Schmerzen.
Gott, deine Hilfe schütze mich!

(gesungen) Kyrie Eleison, Gott, erbarme Dich!

„Sie haben mich behandelt wie ein Tier...“

Nicht irgendwo weit entfernt, sondern in der Hauptstadt, mitten in Berlin. Eine von ca. 8000 Frauen, die dort käuflichen Sex anbieten. Immer mehr der Prostituierten sind Opfer von Menschenhandel. Sie haben keinen Pass mehr und werden gezwungen, ihren Körper zu Dumpingpreisen zu verkaufen, bis sie kaputt sind. Und dann weggeworfen werden.

„Sie haben mich behandelt wie ein Tier, mit mir gesprochen wie mit einem Tier...“ Sagt eine, die es geschafft hat, zu fliehen. Eine junge Frau aus Osteuropa, die unter falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt wurde und die dann etwas tun musste, was sie nie tun wollte.

Eine, die nicht vergessen kann. Eine, die sich selbst nicht mehr kennt. Die sich und anderen fremd geworden ist. Die mit ihrer Geschichte nicht mehr dazugehören kann, zu diesem normalen Leben. Die schon gar nicht dorthin zurückkehren kann, worin sie früher zuhause war.

Weil man es ihr ansehen würde, denkt sie.

Weil sie sich nicht mehr unbefangen verhalten kann, das weiß sie.

Weil ihre Scham größer ist als ihr Lebensmut, das spürt sie.

Weil sie mit niemanden aus der Familie darüber reden kann, das ahnt sie.

*„Ich bin fremd geworden meinen Brüdern
und unbekannt den Kindern meiner Mutter...“*

Zwischen ihr und ihrer Umwelt ist eine unsichtbare Grenze gezogen; und fremd ist sie selbst im eigenen Körper, der eigenen Seele fern. Kein Ort. Nirgends.

Wenn sie, die Entkommene, zurückdenkt, an die Zeit, wo kein Mensch geholfen hat, wo kein Tröster zu finden war, dann erinnert sie sich auch an ihr Gebet:

*„Gieß deine Ungnade über sie aus,
und dein grimmiger Zorn ergreife sie.
Tilge sie aus dem Buch des Lebens,
dass sie nicht geschrieben stehen bei den Gerechten.“*

Zu wem, wenn nicht zu Gott, kann und darf sie so beten, und all ihre Verletzung, ihre Verzweiflung, ihren Zorn laut ausschreien?

Wer, wenn nicht Gott, soll Vergeltung üben für das ihr geschehene Unrecht?

Wer, außer Gott, wird die Verbrecher angemessen bestrafen?

Und wer, wenn nicht die Opfer, dürfen so sagen, so beten, solches fordern?

Auch deshalb, immer wieder: in der Gefangenschaft, der Verlassenheit, im völligen Fremdgewordensein diese eine eindringliche, beschwörende Bitte:

Gott, deine Hilfe schütze mich!

Daran hat sie sich geklammert, ist dadurch bei Gott geblieben.

Hat Gott nicht losgelassen, damit Gott sie nicht vergisst, ihr Schreien nicht überhört.
Damit Gott bei ihr bleibt.
Gott, ihre einzige Zuflucht für lange Zeit.

(gesungen) Kyrie Eleison, Gott, erbarme Dich!

Bildmeditation



©VEM

Ein bemerkenswertes Portrait...

Eine schöne, große, selbstbewusste Frau; stolz und unnahbar wirkt sie, zunächst. Sie schaut die Betrachter nicht an; ihr Blick, trotz der großen, offenen Augen scheint eher ins Leere zu gehen, in die Weite. Gleichzeitig entsteht der Eindruck, als blickte sie nach innen. Würde sie mit mir reden, wenn ich sie etwas fragte? Frisur und Kleidung unterstreichen noch die imposante Erscheinung; ihr Goldkragen und ebenso die dunkle Haarpracht erinnern mich an Gemälde von Gustav Klimt, weshalb ich ihr den Namen „Klimt-Frau“ gegeben habe.

Erst dann entdeckte ich im Muster ihres Kleides mehr von ihr: „Lebens-Muster“ gewissermaßen, eingewoben in das, was sich hinter der äußeren, unversehrten Hülle verbirgt, Stationen ihres Lebens, Prägungen, Schmerzen und Hoffnungen.

Ich lese die Worte: „Familie“ und „Hure“, „Schönheit“ und „wertlos“, „Kinder“ und „zweitklassig“, „stark“ und „Opfer“, „Disziplin“ und „Gespielin“, „Karriere“ und „misshandelt“ und dann auch noch dieses: Balance.

Ist es ein Selbstporträt, eine Selbstaussage? Wie will sie wahrgenommen werden? Mit wem kann sie diese Zerrissenheit, diese Fremdheit in sich selbst, die Gegensätzlichkeit ihrer Erfahrungen und Wünsche teilen? Wie ist damit ein Gleichgewicht zu finden, wie ein Leben "auszubalancieren", zu dem so viel Bitteres, so viel Verletzung gehört?

Vielleicht wären das ihre Fragen an mich, an uns, die Gesellschaft, in der mit Menschen gehandelt wird?

Die "Klimt-Frau": eingehüllt in Gold soll sie sein und muss sie sein, in ein Leuchten, das das Dunkle überstrahlt und überdauert.

Weiteres Material:

Ein Bekenntnis zum Glauben

„Ich glaube,
obwohl alles Dich vor meinem Glauben verbirgt.
Ich glaube,
obwohl mir alles zuruft: „Nein!“
Ich glaube, obwohl alles zu sterben scheint.
Ich glaube,
obwohl ich verzweifeln möchte,
denn ich habe mein Leben gegründet
auf ein aufrichtiges Wort,
auf das Wort eines Freundes,
auf das Wort Gottes.
Ich glaube,
obwohl ich mich so allein gelassen weiß
in meinem Schmerz.
Ich glaube,
obwohl ich Völker voller Hass erlebe.
Ich glaube,
obwohl ich Kinder weinen sehe.

Weil ich mit Gewissheit weiß,
dass er kommt,
um in den härtesten Stunden
bei uns zu sein
mit seiner Liebe und seinem Licht.

Ich glaube,
doch stärke meinen Glauben.

(aus Brasilien, in: Lege Dein Herz in Deine Gebete. Gebete aus der Ökumene 3, EMW Hamburg, 1998, S.57)

Lieder,

alle aus: WortLaute. Liederheft zum Ev. Gesangbuch, Gütersloh 2007

„Kyrie, Herr erbarme dich über uns“ (M: Simeio Monteiro, Brasilien. Satz: Martin Heider)

„Meine Seele sucht nach dir“ (T/M: Fritz Baltruweit)

„Wer macht uns Hoffnung?“ (T/M: Pekka Simojoki, dt. Thomas Laubach)

Sabine Dreßler, Pastorin für Reformierte Ökumene beim Reformierten Bund, Februar 2016